

Der „Nachschubkrieg“ im Pazifik

Ministerpräsident General Tojo vor dem japanischen Oberhaus

In einem zusammenfassenden Bericht über die militärische Lage erklärte Ministerpräsident Tojo in seiner Eigenschaft als Kriegeminister vor dem Oberhaus, daß seit dem Bericht beim vorletzten Reichstag im Oktober keine grundlegenden Veränderungen eingetreten seien. Der heftigen Feindoffensive habe Japan an allen Punkten bei enger Zusammenarbeit zwischen Meer und Marine die Seiten geboten. Obwohl die japanischen Gegenangriffe dem Feind an den verschiedenen Landungspunkten blutige Verluste zugefügt hätten, habe dieser hartnäckig Verstärkungen entsandt, so daß der Krieg im Südwestpazifik augenblicklich als „Nachschubkrieg“ bezeichnet werden könne. Nach ausführlichem Bericht über die Lage an den einzelnen Fronten schloß Tojo mit der Feststellung, die Armee habe wieder bewiesen, daß sie allem, was der Feind an Geist und Material in den Kampf werfen könne, überlegen sei.

Über die jüngsten Operationen im Bismarckarchipel berichtete der Kriegeminister, daß der Feind mit 20 Kriegsschiffen und zahlreichen kleineren Schiffen Truppen heranzog und am 15. Dezember eine Landung im östlichen Abschnitt bei Cap Moresue durchführte, worauf die japanischen Einheiten sofort heftige Gegenangriffe mit Unterstützung der Luftstreitkräfte des Meeres und der Marine einleiteten. Intensiv Kämpfe seien jetzt in diesem Abschnitt im Gange. Bis zum heutigen Tage hätten die Luftstreitkräfte sechs feindliche Kriegsschiffe sowie mehr als 100 andere Fahrzeuge versenkt. Sie hätten ferner mindestens 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Kriegeminister wies ferner darauf hin, daß der Feind seit Ende Oktober durch kombinierte Bomber- und Jägerformationen Angriffe auf die japanischen Stellungen bei Rabaul unternahm. Die japanischen Luftstreitkräfte der Armee hätten im Zusammenwirken mit denen der Marine ungefähr 150 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Über die Kampfhandlungen auf Neuguinea legte der Kriegeminister, daß die japanischen Truppen die feindlichen Einheiten, die Ende September in der Nähe von Finischan gelandet waren, sofort angegriffen haben. Am 7. Oktober wurden die feindlichen Stellungen in diesem Abschnitt zusammengebrochen, während eine japanische Gruppe im Rücken des Feindes eine Landung durchführte und mehr als 3000 Mann feindlicher Truppen tötete. Der Feind brachte trotz Verstärkungen heran und landete später in unserem Rücken. In diesem Abschnitt wurden seit der zweiten Hälfte des Oktober mehr als 20 feindliche Torpedoboote versenkt. Seit Ende Oktober wurden in diesem Abschnitt ungefähr 350 feindliche Flugzeuge entweder abgeschossen oder schwer beschädigt. Im Nordwestabschnitt verfuhr der Feind, unsere operativen Vorbereitungen in diesem Abschnitt zu stören; während er selbst Wiederanfüllungsarbeiten für eine Gegenoffensive trifft.

Unter Bezugnahme auf den Abschnitt Burma sagte Tojo, die Truppen der japanischen Armee hätten seit September verschiedene feindliche Nachschublinien in diesem Abschnitt zerstört. Tojo leide der Vernichtung von ungefähr zwei Divisionen des Feindes in der Nähe des Mündens des Salwinflusses im Nordostteil Burmas Mitte Oktober besondere Bedeutung bei.

Auf dem chinesischen Kriegsschauplatz verteilten die Streitkräfte des japanischen Meeres mit Erfolg den offensichtlichen Versuch Tschanglings, die Burmastraße zurückzuerobern; der Höhepunkt dieser Kampfhandlungen sei die Einnahme Tschang-tschang Anfang Dezember gewesen. Der feindliche Verband, der an den Operationen teilnahm, habe insgesamt etwa 30 Divisionen mit 400 000 Mann umfaßt. Im Verlauf dieser Kampfhandlungen habe die Besatzung der auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen und vorgefundenen Gefallen des Gegners und der eingeschlagenen Gefangenen mehr als 44 000 Mann betragen. Sechs feindliche Divisionskommandeure seien im Kampf gefallen. Seit der zweiten Oktoberhälfte wurden insgesamt etwa 120 feindliche Flugzeuge abgeschossen, vernichtet oder beschädigt, während auf japanischer Seite etwa 20 Flugzeuge verlorengegangen.

Die Mordhetze der englischen Kirche

Der Erzbischof von Canterbury ist „befriedigt“ über den Bombenterror

Nachdem eben erst Churchill die britischen Luftangriffe zu ihren Mordangriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung beglückwünscht hat, meldet sich nun auch noch der Erzbischof von Canterbury zum Wort. Im Bombenterror äußerte sich das Oberhaupt der englischen Kirche zu dem Bombenterror u. a.: „Wir hören und lesen fast täglich von der Vernichtung, die von unseren Bomben verursacht wird. Es ist selbstverständlich, daß wir Befriedigung darüber empfinden.“

So spricht der höchste geistliche Würdenträger in England. Mit der gleichen Jungferlichkeit, mit der er seiner Gemeinde zu Weihnachten Frieden und Frieden auf Erden gepredigt haben wird, gibt er seiner heimlichen Freude über den gemeinen Mord an Frauen, Kindern und Greisen Ausdruck. Das kennzeichnet die Verlogenheit und moralische Verkommenheit der englischen Westkirche, die unter der Maske des Seelenhirten die Agitation der Kriegsheer und Mordanführer betreibt. Vom ersten Tag dieses Krieges, den sie mitangeregt haben, hat es die englische Kirche als ihre vornehmste Aufgabe angesehen, das englische Volk zu verzerren und den Haß gegen Deutschland zu schüren. Das ist ihre „Menschenliebe“, von der sie in ihren Predigten herfließt. Sie reden von Frieden und fordern im gleichen Atemzug

Die japanischen Erfolge am Tungting-See

1 Tokio. Der Abschluß der militärischen Operationen westlich des Tungting-Sees wurde vom japanischen Hauptquartier am Mittwoch nachmittags in folgendem Communiqué mitgeteilt:

1. Japanische Meereseinheiten, die seit dem 2. November im Gebiet westlich des Tungting-Sees eingesetzt waren, vernichteten die feindlichen Kräfte in der 8. und 9. Kriegszone, die das Rückgrat des Widerstandes der Tschangtsingkräfte bildeten, und zerstörten sämtliche militärischen Einrichtungen des Feindes im Gebiet von Changhai. Dem feindlichen Hauptstützpunkt in dieser Kriegszone.

2. Nachdem die japanischen Meereseinheiten das strategische Ziel dieser militärischen Operationen völlig erreicht hatten, kehrten sie am 25. Dezember an ihren Ausgangspunkt zurück.

3. Die folgenden Ergebnisse wurden erzielt: Auf dem Schlachtfeld wurden vom Feinde zurückgelassen 22 747 Fute, 14 225 Mann wurden gefangen genommen. 60 feindliche Flugzeuge wurden im Gebiet von Changhai abgeschossen. Erbeutet wurden 158 Geschütze, 657 Maschinenwaffen, 6356 Gewehre, viele andere Waffen und Munition. Die Japaner hatten 1666 Gefallene.

Neue Meldungen über die englische Stimmung und Lage

„Enttäuschend langsam“

„Wir müssen uns mühsam vorarbeiten“, sagt Eisenhower. Der neu ernannte Oberbefehlshaber der alliierten Invasionstruppen in Europa, General Eisenhower, erklärte Pressevertretern: „Unser Vormarsch auf Rom war enttäuschend langsam. Wir sind wieder einmal in einer Zeit, wo wir uns gegen einen Feind, der harten Widerstand leistet, mühsam durch den Dreck vorarbeiten müssen.“

Eisenhower gab weiter den Ausdruck, daß Bombenangriffe allein Deutschland nicht niederringen könnten, obwohl sie für den Angriff auf Deutschland vom Westen her eine sehr wichtige Rolle spielen. Schließlich wandte sich Eisenhower gegen die Gerüchte, daß die italienische Front allmählich erschlossen werde.

Massenstupidität und Gleichgültigkeit

Das britische Feindblatt über die Schwächen des englischen Volkes. Das britische Volk weise sehr viel fundamentale Schwächen auf, meint die englische Wochenzeitung „The Leader“. Die „Massenstupidität“ gebore zu den Hauptschwächen dieser Art. So hätten in einem kaum glaubwürdigen Ausmaß bei einer kürzlichen Rundfrage im Frauenhilfskorps der britischen Armee die meisten der Befragten nicht einmal zwischen Regern, Kindern und Rothäuten zu unterscheiden vermocht. Ja, in bestimmten Teilen der britischen Armee gebe es viele Soldaten, die bei einer Befragung glaubten, Feldmarschall Kesselkamp sei alliiertes Offizier. Das seien aber nur wenige Beispiele für viele, denn in Wahrheit ließen sich unzählige aufzählen. Die englischen Lehrer hätten sich vor Scham in die Erde vertrieben. Hand in Hand mit dieser Stupidität gehe die Gleichgültigkeit. Sie unterläge den Wünschen weiterer englischer Bevölkerungsteile, den Krieg zu vergessen, sich keine Sorgen mehr um ihn zu machen und mit den Soldaten zum Schluß des Weltkrieges 1914/18 zu sagen: „Nun gut, laßt die anderen weitermachen, ich habe die Nase voll.“

Wenn man das alles in Rechnung stellt, schreibt „The Leader“ schließlich, dann könne einem wirklich um die Zukunft des englischen Volkes angst und bange werden. Es bestehe die erste Gefahr, daß Großbritanniens zur Bedeutungslosigkeit abfalle. Viele Staaten machten schon auf dieses Ergebnis. Je schneller es komme, um so mehr würden sie sich freuen.

„Infanterieregiment List“

Feldzüge über den Kermelstreifen

Die bereits gemeldete Verleihung des vom Führer gestifteten Kermelstreifens „Infanterieregiment List“ an das im Süden der Ostfront kämpfende Grenadierregiment 190 wurde in der Nähe des Regimentsgefechtsstandes vorgenommen, während in nur einigen hundert Meter Entfernung Grenadiere zum Angriff bereitstanden, um ein Waldgelände von Bolschewiken zu säubern. Der Kommandierende General beglückwünschte das Regiment, von dem eine Abordnung unter seinem Kommandeur, Oberleutnant Oberleutnant König, angetreten war, zu der hohen Auszeichnung und ermahnte Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, sich dieser Auszeichnung durch soldatische Haltung würdig zu erweisen. Darauf gab der Divisionskommandeur einen Überblick über die Geschichte des Regiments, das im Polenfeldzug seine Feuerkraft erhielt und dessen Taten unsterblich mit den Namen Abbaville, Wengand-Linie, Dieppe, Uman, Tcherkassa, Voltans und Charlow verbunden sind. Der Kermelstreifen, führte der Divisionskommandeur weiter aus, verpflichte zu soldatischer ganzer Einlage für Volk und Vaterland im Glauben an den Führer, der in dem ehemaligen Regiment List sich als tapferer Kämpfer des 1. Weltkrieges erweist. Dann legte der Divisionskommandeur dem Kommandeur des Regiments als ersten den Kermelstreifen „Infanterieregiment List“ an.

Italiens neues Heer im Aufbau

Eine amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier des Duce monach Anfang Dezember rund 14 000 Italiener an der norditalienischen Front kämpfen, ruft in Italien lebhaften Bewunderung hervor. Man sieht in diesen 14 000 Mann die Vorhut des neuen republikanischen Heeres und gibt der Ansicht Ausdruck, daß das neue italienische Heer, das in raschem Aufbau begriffen ist, durch seinen tapferen Einsatz an der Seite des deutschen Bundesgenossen die traurige Erinnerung des Fubofeldzuges auslöschen und diesen wieder auf den Weg der Ehre und des Sieges führen wird.

England ekelt sie an

Derbe Kritik englischer Soldaten an den unglücklichen Zuständen in Südtalien

Selbstzufriedenheit, das sei das Charakteristikum der britischen Offizierswelt von heute, bemerkt „New Statesman and Nation“. Die diesjährige Weihnachtszeit habe sich besonders durch die Einstellung „so schnell wie möglich zurück zu allem...“ gekennzeichnet. Bei den furchtbaren Begleiterscheinungen einer Befreiungsebene bemerkt das Blatt, daß eine derart triviale Einstellung wirklich abschließend. „Besonders abstoßend wirkt dieses Bild vom England der Gegenwart auf die Soldaten, die aus Italien kommen“, denn sie erzählen über katastrophale Zustände in Südtalien. Man vermöge sie kaum zu glauben, ein solches Zusammenbruch, keine Spur von Kultur mehr sei in Südtalien vorhanden, keine Führung, keine Hoffnung auf die Zukunft. „Nur ein Ziel gibt es dort für die Italiener: Lebensmittel.“ „Um sich diese zu beschaffen, verkaufen diese Leute alles, was sie haben, ihre Schwelgerei, ja sogar sich selbst.“

Einer dieser britischen Soldaten, der dies einem Korrespondenten der Feindzeitung erzählte, bemerkte weiter: „Ich habe Männer der 8. Armee, harte Wägenveterane, gesehen, die physisch noch allemal erblüht sind, was sie in den landwirtschaftlichen, aber hungernden Gebieten Südtaliens sahen.“ „Das gegenwärtige England aber etele sie an; dort habe man nichts anderes zu sagen: „Brauchst du Anzeln, leibene Strimpe oder Zwirnen?“ Dort unten in Italien verfolgen die Frauen gegen Brot ihren letzten Schmutz, Stücke, die sie ein Leben hindurch aus Liebe hegen und pflegen.“

Wie der Dollarimperialismus die Welt unterjochen will

11 Rio. Aus einem Teilbericht des nordamerikanischen Schatzamtes über Kapitalanlagen der USA in den über-amerikanischen Ländern ergeben sich bemerkenswerte Rückschlüsse auf die Tätigkeit des Dollarimperialismus. Die Gesamtziffer der Anlagen in über-amerikanischen Ländern betrug danach rund 2/3 Milliarden Dollar. Bemerkenswerterweise entfallen auf Cuba über 614 Millionen; auf Brasilien entfallen 377 Millionen und auf Argentinien 310 Millionen Dollar. Im gesamten Ausland haben die USA nach den bis herigen Informationen über 9,2 Milliarden Dollar investiert. Das Schatzamt weist darauf hin, daß sich diese Ziffer noch um zwei Milliarden erhöhen könnte, wenn das Gesamtergebnis aus 121 Ländern und Gebieten bekannt sei.

Die Sozialpolitik bei uns und den anderen

Der entscheidende Unterschied

Bezeichnenderweise bestehen die Segnungen, mit denen die westlichen Demokratien besonders freudig sind, immer in der Gründung irgendwelcher Gesellschaften oder Organisationen, die wie die Angst vor Armut oder wie die Unruhe oder Unruhe sich dann als rein kapitalistische Unternehmungen zur Ausplünderung oder wirtschaftlichen Verherrlichung der mit ihrem Segen bedachten Länder erweisen. Insbesondere hat immer wieder das Auftreten der Anglo-Amerikaner in den von ihnen besetzten Gebieten in trübseligem Widerspruch zu ihren beherrschenden Nationalpropaganda gestanden. Sie legen nicht den geringsten Wert darauf, auf die kulturellen Gegebenheiten dieses Landes oder seine Menschen Rücksicht zu nehmen und legen ihre kapitalistischen Ziele rücksichtslos über Leib und Seele der Bevölkerung hinweg.

In diesen Tagen begegnen wir nun einer ganz neuen Schriftensolge unter dem Titel „Welt und Volk“. Blätter für Wissenschaft, Geschichte und Kultur an Rhein, Mosel, Naas und Rheide“. Diese Schriftensolge ist von dem Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Zehn-Jaquet, herausgegeben und in einem Geleitwort erklärte der Reichsminister:

Diese folgende Schriftensolge „Welt und Volk“ erscheint in einer Zeit, die den Höhepunkt des Ringens um Europas Bestand und um die künftige Gestaltung der Weltordnung zu bedeuten scheint. Esperanto kämpfte in einem noch nie erlebten Umfang, alle Bezirke des Einzel- und Gemeinschaftslebens umfassenden Entscheidungen von einer Bedeutung, die im Ausmaß nur mit jenen der Völker-

in Wort und Brandstiftung auf. Das deutsche Volk hat nun klaffe Betrachtung und Ekel vor diesen Mordern.

Montgomery ist „begeistert“

Ebenso wie der „Kirchenfürst“ von Canterbury gefaßt sich auch der britische General Montgomery in der Verherrlichung des Bombenterrors. In einer Unterredung mit einem USA-Korrespondenten erklärte dieser „General“, er sei begeistert von den „Vernichtungsangriffen“ auf deutsche Städte. Er fügte hinzu: „Wenn ich könnte, würde ich jeden Nachmittag eine deutsche Stadt auslösen und sie von der Landkarte austadieren.“ Diese zynische Verherrlichung ist kennzeichnend für die Verherrlichung der führenden Kreise Englands. Wenn sich die Briten über die Vernichtung wertvoller Kulturgüter „begeistern“ können, so zeigt das von einem beispiellosen stillosen Tiefstand. Die englischen Offiziere unterhalten sich darin in keiner Hinsicht von den amerikanischen Luftangriffen, die sich, wie die Begeisterung als „Bombenterror“ erkennen läßt, auch in der Uniform als Verbrecher und typische Vertreter der Unterwelt fühlen.

Echt plutokratisch!

Ausgebeulte englische Bauern erhalten keine Entschädigung

Unter den aus einem nordholländischen Gebiet ausgesetzten Landwirten herrscht große Verbitterung, meldet die „Times“ aus Glasgow, denn sie finden, daß der englische Staat in jeder Weise mit ihnen ungerecht verfuhr. Sie hätten in kürzester Zeit, ohne irgendwelche Entschädigung zu erhalten, Haus und Hof verlassen und ihr Vieh zu einem ungünstigen Preis abstoßen müssen. Sie seien arbeitslos geworden, da es keine freien Bauernhöfe gebe, auf denen man sie unterbringen könnte. Alle müßten sie von ihren Ersparnissen leben, bis der Staat es ihnen wieder gelatte, in ihren alten Arbeitsbereich zurückzukehren. Die meisten der Bauern hätten durch die Ausbeutung sehr schwere wirtschaftliche Verluste erlitten.

Beschlagnahme der USA-Bahnen

Präsident Roosevelt gab am Montagabend Kriegsminister Stimson den Befehl, sofort die Kontrolle über die Eisenbahnen der USA zu übernehmen. In einer formellen Erklärung stellte Roosevelt fest, daß die Beschlagnahme der Eisenbahnen für die Kriegführung von wesentlicher Bedeutung sei. Wenn die Eisenbahnunternehmen jetzt streikten, dann täten sie es gegen die Regierung der USA.

Auf Grund der Verfügung des Präsidenten Roosevelt unterstellte Kriegsminister Stimson am Mittwoch die USA-Eisenbahnen dem Kommando von Generalleutnant Drehon. Reuter meldet aus Pittsburg: Trotz Roosevelts Aufruf, die Arbeit nicht niederzulegen, erklärten die Arbeiter der Pittsburg-er Stahlindustrie und anderer Betriebe nicht zur Mittlernachtschicht. Die Zahl der Streikenden wird bis jetzt auf 150 000 geschätzt. Eine besonders harte Streikbeteiligung ist in Ohio zu verzeichnen.

Der Präsident der F.O.D., Phillip Murray, hat nach einer Pressemitteilung aus Washington den Streik der Arbeiter befohlen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Die Inder sollen weiter Hunger leiden

Auf der Pressekonferenz wurde der USA-Staatssekretär Hull, so meldet Reuter, gefragt, ob die USA-Regierung Lebensmittel für die Opfer der Hungersnot nach Indien zu senden bereit sei. Er antwortete, daß die USA-Regierung unter gewöhnlichen Verhältnissen Lebensmittel nicht auf solche Entfernungen liefere. Hull begründete diese Ablehnung dreifach und gottesfürchtig mit der faulen Aussede, daß entsprechende Nahrungsmittel „viel näher zu den betroffenen Gebieten verfügbar seien“.

Wagnerjäger — Wagnerjäger — Wagnerjäger

Das ihrem Sieg wäht der Sieg!
Wagner, melde auch frei-willig!

wanderung verglichen werden können, beanspruchen und bis zum letzten und erfüllen unter Tünnen und Streben. Wenn in diesem Zeitpunkt eine Schriftenfolge neu erscheint, die ihrer Aufgabe nach der geistig-kulturellen Schau zu dienen hat, so kann dies nur jene in Erfahrung versehen, die in diesem Kampf einen Streit um wirtschaftliche Möglichkeiten über Staatsgrenzen, nicht aber letzten Endes das Ringen um eine neue Weltanschauung, bzw. nach der Lage der Dinge um die kaiserliche Behauptung unseres abendländischen, also europäischen Weltes sehen.“

Es handelt sich hier nicht darum, eine Neuentdeckung zu beschreiben, sondern sie nur zum Beispiel zu nehmen für den Geist, der unseren Kampf und unser Handeln bestimmt. Auf seinen unzerbrechlichen rein imperialistischen oder bolschewistischen Machtansprüche, demunungsloser Kampf um die Märkte der Zukunft, also eine durchaus materialistische Ausdeutung dieses Ringens, bei uns aber das ernste Zuhören um die Grundlagen eines neuen Weltalters, damit zugleich die Verpflichtung, sich Rechenschaft über alle geistigen und kulturellen und politischen Werte zu geben, die für die künftige Gestaltung des europäischen Raumes von Bedeutung sind. Neben dem Kampf um Europa, der zur Rettung der alten europäischen Kultur in erster Linie durch das deutsche Schwert geführt wird, leidet das deutsche Volk auch eine außerordentliche Erziehungsgarbit zum europäischen Tennen und zu europäischer Haltung, indem es den Blick aller auf die Gemeinheitsaufgaben lenkt, die den europäischen Völkern in diesem Schicksalsgang um die Zukunft des Abendlandes gestellt sind.

Rie

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Wohnung

Riesa und UMGEBUNG

Donnerstag, 30. Dezember
 Sonnenaufgang 8,03 Uhr Mondaufgang 10,20 Uhr
 Sonnenuntergang 16,01 Uhr Monduntergang 20,18 Uhr
 Verdunklung von 17,06 bis 7,39 Uhr

Wohnungsinhaber haftet für Frostschäden

Auf Grund des Mietvertrages ist jeder Mieter verpflichtet, die Entstehung von Frostschäden an der Wasserleitung, an der Heizung, Bad- und Heizanlage und an sonstigen Wasserabläßern innerhalb seines Mietobjektes durch vorbeugende Frostschutzmaßnahmen zu verhindern. Das Amtsgericht München hat in einem Urteil vom 14. Oktober 1933 (Mitt. 3, 800/42) entschieden, daß jeder Mieter, der im Winter auf längere Dauer seine Wohnung verläßt, für die Vermeidung von Frostschäden zu sorgen hat. Ersetzt infolge Unierschlusses erforderlicher Frostschutzmaßnahmen Frostschäden ein, so ist der Mieter dem Vermieter zum Ersatz des entstandenen Schadens verpflichtet. Es genügt nach dem angegebenen Urteil nicht, daß sich der Mieter lediglich darauf beschränkt, bei Abwesenheit keine Wohnungsablässe innerhalb des Mietobjektes oder einem anderen Hausinhaber zu gelegentlicher Nachschau innerhalb seiner Wohnung zu übergeben. Er muß selbst das nötige tun, was heißt in erster Linie Fenster und Türen abzudichten, Wasserbehälter jeder Art entleeren und frostsichere Ventile schließen, Wasserleitungen vor Frostschäden durch Isolierung der Wasserleitung und sonstiger Frostschäden für die Benutzung der Mieträume gesichert werden.

Es ist nicht anzunehmen, daß sich Mieter, die ihre Wohnungen wegen der Luftschadstoffe oder wegen einatmererer Frostschäden während des Winters nicht benutzen, um ihre Wohnungen nicht kimmern. Wenn in nicht benutzten Wohnungen die Wasserleitungen oder Wasserabläßer einfrieren, dann werden dadurch fast regelmäßig auch die übrigen im Hause angelegten Wasserleitungen in Mitleidenschaft gezogen. Verhütung von Frostschäden ist daher auch ein Gebot von Hausgemeinschaft. Da die Verhütung von Frostschäden wegen des kriegsbedingten Mangels an Arbeitskräften und Material in jedem Fall erhebliche Schwierigkeiten bereitet, wird auch aus diesem Grunde von allen Mietern erwartet, daß sie die Verpflichtung zur Verhütung von Frostschäden für die bevorstehende Frostperiode besonders gewissenhaft erfüllen. (R.G.)

Beschäftigtenmeldung und Industrieberichte

Durch Hinweise in auswärtigen Zeitungen sind bei den hiesigen Betrieben Zweifel darüber entstanden, an welche Stellen die Beschäftigtenmeldungen und Industrieberichte einzuweisen sind. Es wird daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschäftigtenmeldungen und Industrieberichte von im Gau Sachsen ansässigen Firmen ausschließlich an folgende Stellen zu den üblichen Terminen einzuweisen sind: 1. Firmen des Erhebungsbezirks A an das Ministerium für Reichswirtschaftsangelegenheiten für Mühlbau und Kleinindustrie - Bezirksstelle IVa - Dresden 15, Hausstraße 1; 2. Firmen des Erhebungsbezirks C und D an die Industrieabteilung der Gauwirtschaftskammer Sachsen, Dresden 11, Postfach 126, mit Ausnahme der Handwerksbetriebe, die an die Gauwirtschaftskammer Sachsen - Abteilung Handwerk - Dresden 11, Grunaer Straße 50, einzuweisen haben.

Nacharbeitspflicht bei Fliegeralarm

Nach den allgemeinen Anordnungen haben die Gefolgschaftsmitglieder die Anwesenheit von Arbeitskräften infolge Fliegeralarms oder Schußalarms grundsätzlich Anspruch auf Vergütung, sofern diese Arbeitsstunden nicht durch Nacharbeit ausgeglichen werden können, und zwar im Rahmen der geltenden Arbeitszeitvorschriften. Schwierigkeiten haben sich nun daraus ergeben, daß in den Betrieben nicht alle Gefolgschaftsmitglieder zur Nacharbeit herangezogen werden können. Diejenigen Gefolgschaftsmitglieder, die häufig oder häufig nacharbeiten haben, ohne hierfür Vergütung zu erhalten, fühlen sich dadurch benachteiligt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsbereich hat mit einem Erlaß diese Schwierigkeiten behoben. Werden durch Fliegeralarm oder Schußalarm ausgefallene Arbeitsstunden von allen Gefolgschaftsmitgliedern gleichmäßig oder in regelmäßiger Weise nachgearbeitet, dann bleibt es dabei, daß eine Vergütung der Nacharbeitsstunden nicht stattfindet. Müssen jedoch ausgefallene Arbeitsstunden regelmäßig von wenigen Gefolgschaftsmitgliedern, unter Umständen nur immer der gleichen

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Übersetzer: Dr. G. G. G. Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden) (58. Fortsetzung)

„Ja“, Hannes heiteres Gesicht wurde plötzlich ernst. „und ich bin sehr froh, daß ich sie habe, gerade in diesen Tagen. Kinder sind doch ein wahrer Segen. Ich habe das noch nie so empfunden, obwohl ich mir immer Kinder gewünscht und sie sehr gern gehabt habe. Aber —“ unterbrach sie sich — „wir stehen hier noch immer. Komm herein, Karl.“

Er folgte ihr in die Stube und nahm Platz. Hanne setzte sich ihm gegenüber. Sie wandte ihm ihr Gesicht voll zu, und Karl sah in aufwallendem Mitleid, wie schonmal und blaß es in letzter Zeit geworden war.

„Ich danke dir auch, Karl, daß du gekommen bist“, begann Hanne. „Ich habe dich darum gebeten, weil ich dir meinen Entschluß sagen will. Also — ich bin mit deinem Vorschlag, die Pachtung für dich zu kaufen und sie mir weiterhin zu belassen, einverstanden. Das heißt natürlich, fügte sie rasch hinzu, „wenn du heute noch so denkst wie am vorletzten Sonntag.“

„Warum sollte ich nicht?“ sagte Karl ruhig. „So schnell pflege ich meine Entschlüsse nicht zu ändern.“

„Nein“, dachte Hanne. „du bist beständig. Und treu. Ein wahrer Freund. Wie werde ich vergessen, wie ungelänglich du mir deine Hilfe angeboten hast, so ganz ohne Hoffnung für dich selbst.“

Laut sagte sie:

„Ich weiß das und habe nichts anderes erwartet. Eins aber muß ich dir sagen: Wenn es dir geht wie Möller, daß du keine alleinlebende Frau auf deinem Besitztum haben willst, dann kann es nichts werden. Ich werde nämlich weiterhin allein bleiben. Das mußt du wissen, bevor wir weiterreden.“

„Hanne!“ Karl war von diesem plötzlichen Geständnis so überrascht, daß er fast keine Worte fand. „Soll das heißen —?“

„Das soll heißen, daß Christian Brenten von Hof Stolte fort ist und nicht mehr dahin zurückkehren wird. Auch nicht zu mir.“

Laufkunden, Kriegskunden und Stammkunden

Rieser Kaufleute mit Verständnis für die Vergünstigungsansprüche der „Kriegskunden“

Der Begriff des „Stammkunden“ hat sich schon immer keine Bedeutung aber ist jetzt weit gewichtiger als früher. Denn war der Stammkunde früher ein vielumworfenes Wesen und konnte sich seine Stammkundschaft nach Lust und Laune, meist aber natürlich nach Zweckmäßigkeitsgründen auslösen, so heute dagegen Stammkunde werden sehr schwer. Man wird sich also sehr hüten, plötzlich damit anzufangen, auszuprobieren, ob es in einem anderen als dem seit Jahren gewohnten Geschäft vielleicht doch irgendwelche Vorteile zu geben gibt, die einem kein Stammkundschaft nicht bieten kann. Niemand nämlich ist heute so unbeliebt wie der sogenannte „Kaufkunde“, der von einer Vordertür zur anderen geht, um überall, wo an die händlichen Kunden gerade was verkauft wird, was es nicht alle Tage und nur in beschränktem Umfang gibt, mit seiner Forderung „mir auch“ Ungehöriges hervorzuholen und in den aus der Praxis entwickelten Verteilungsplan Unordnung zu bringen.

Jedem gerecht Denkenden leuchtet es ein, daß der Kleinvertriebler vor den gelegentlichen Zufallskunden seine Stammkunden bedauert, wenn er Mangelware zur Verfügung hat, denn die Treue zum alten Lieferanten, die oft schon allerlei Anfechtungen überstanden hat, muß ja schließlich anerkannt und belohnt werden.

Nun gibt es aber eine Kategorie von Käufern, die weder Stamm- noch Kaufkunden sind, nämlich die „Kriegskunden“. Auch sie waren natürlich einmal Stammkunden, aber durch kriegsbedingte Verhältnisse haben sie ihre Stammkundschaft aufgeben müssen. Sei es, daß sie durch die Veränderungen des Arbeitsinhabes ihren Wohnort wechseln mußten oder daß der Einzelhandelsstand, in dem sie seit

Jahren oder gar Jahrzehnten fauften, aus kriegswirtschaftlichen Gründen geschlossen wurde. Sie müssen sich nach einer anderen Einkaufsstelle umsehen, in der sie zunächst unbekannt sind und deshalb oft mit der unbeliebten Kaufkunden verwechselt werden. In diesen Fällen ist es angebracht, daß der neue Kunde sich als solcher mit der Rücksicht für die Zeit der besonderen Maßnahmen Stammkundenrechte in Anspruch zu nehmen, zu erkennen gibt.

Wenn die Kaufleute sich auch meist darüber klar sein müssen, daß ihnen diese Kunden nicht für die Dauer treu bleiben können, also lediglich „Kriegskunden“ sind, haben sie die Pflicht, sie mit der gleichen Sorgfalt zu bedienen wie ihre alten Kunden. Konkurrenzfragen spielen in solchen Fällen aus, und der Geschäftsinhaber, der jetzt in der Lage ist, sein Geschäft weiter zu führen, wird sich der Einsicht nicht verschließen, daß er die alten Kunden des aus der Wehrmacht einberufenen Berufsamerikas und seine, die nur vorübergehend in Riesa ihren Arbeitsort und Wohnort haben, genau so zu betreiben hat, als wären es seine eigenen Stammkunden, die ihm nach Kriegsende durch ihre weitere Kundschaft beweisen können, daß sie die Vergünstigungen, die sie jetzt genießen, dankbar zu würdigen wissen.

Bei den Rieser Geschäften ist ein gewisses persönliches Verhältnis zwischen Verkäufer und Kunde durchwegs durchführbar, im Gegensatz zu denen der Großstädte mit ihrem oft sehr umfangreichen Personalstab. Deshalb kann ihnen oft eine ungerechte Behandlung der „Kriegskunden“, wie es eine Gleichstellung mit den Kaufkunden wäre, in jedem Falle vermieden werden.

Arbeitsstunden, nachgearbeitet werden, so kann nach dem Vorgehen diese Nacharbeit als Mehrarbeit bezahlt werden. Der Erhaltungszustand des Arbeitsortes für den früheren Lohnausfall wird dadurch nicht gefährdet.

Auch Unfall ist Krankheit

Ein Gehrling hatte beim Aufzugsdienst auf einem Postamt einen Unfall erlitten und war infolgedessen einige Wochen arbeitsunfähig. Sein Arbeitgeber lehnte für diese Zeit die Weiterzahlung der Gehaltsbezüge ab, und zwar mit der Begründung, daß es sich hier nicht um eine Krankheit im Sinne der tariflichen Bestimmungen handele, die eine Weiterzahlung der Gehaltsbezüge für sechs Wochen vorsehe. Das Arbeitsgericht Leipzig hat den Anspruch des Gehrlings anerkannt und dabei grundsätzliche Ausführungen über den Begriff Krankheit und Unfall gemacht.

Zwischen einem Unfall und einer sonstigen Erkrankung, z. B. Anfechtung, Gefäßkrankheit, Tuberkulose u. a., sei eine Grenze überhaupt nicht zu ziehen. Krankheit und besonders ein Unfall stellen eine Störung der Integrität des normalen Wohlbefindens des Menschen, also eine Gesundheitsstörung dar, die nach der allgemeinen Lebensführung als Erkrankung angesehen werde, für die man im Zweifel ärztliche Hilfe heranzieht. Es wäre eine künstliche Unterscheidung des Begriffs Krankheit, wenn man diesen Begriff etwa nur auf die Erkrankung der inneren Organe beschränken wollte, dagegen eine äußere Verletzung durch Unfall, Körperverletzung durch einen Dritten oder dergleichen als etwas anderes, nicht als Erkrankung ansehen würde. Ein Betriebsunfall liegt hier unbestritten vor. Der Unfall des Klägers sei jedoch eine keine Arbeitsunfähigkeit zur Folge habende Krankheit, woraus sich ohne weiteres die Gehaltspflicht des Arbeitgebers ergebe.

Handwerk hilft beim Bau des Behelfsheimes

Die Aufstellung der Behelfsheime des Deutschen Bauernhilfsvereins soll weitgehend in Selbst-, Nachbar- und Gemeinschaftshilfe erfolgen. Gleichwohl kann nicht auf die Unterstützung aller in Frage kommenden Einrichtungen und Organisationen verzichtet werden. Besonders wertvoll kann die Aktion natürlich vom Handwerk gefördert werden. Der Reichshandwerksmeister bezieht es deshalb als eine Ehrenpflicht des einzelnen Handwerksmeisters und der Handwerksorganisationen, soweit wie möglich bei diesem Werk tatkräftig mitzuarbeiten. Eine entsprechende Auflage wurde auch dem Reichswohnungsamtskommissar übermittelte. Für die praktische Mitarbeit kommen vor allem Maurer, Betonkinderarbeiter, Zimmerer, Dachdecker, Brunnenbauer, Glaser, Tischler, Elektrohandwerker, Installateure und Klempner, Maler und Schlosser in Betracht. Der Einsatz des Handwerks soll auf jegliche Art erfolgen. Vor allem sollen die Handwerksmeister die Volkswirtschaft bei der

Durchführung der Arbeiten beraten und die Ausführung überwachen. Hierbei werden vor allem ältere Handwerksmeister mit Freigabe kommen. Darüber hinaus sollen die Aufstellung ihrer Behelfsheime praktisch mitarbeiten. Der Einsatz des Handwerks für andere kriegswichtige Aufgaben darf jedoch nicht beeinträchtigt werden.

—*— Vorverlegung der Abfahrtszeiten von Zügen aus Berlin. Wie die Reichsbahnverwaltung (Reichsbahndirektion) bekannt gibt, werden vom 30. 12. an die Abfahrtszeiten einiger D- und S-B-Züge vom Anhalter und Potsdamer Bahnhof sowie von der Stadtbahn in Richtung Schöneberg und Frankfurt (Oder) vorverlegt. Näheres ist aus den auf allen Bahnhöfen angebrachten Aushängen ersichtlich.

Gau und Nachbargebiete

—*— **Glanzig, Tapferkeitsauszeichnung.** Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Eiferern (Reichswehr) I. Klasse ausgezeichnet Unteroffizier Kurt Scherer, (Glanzig G. Unteren Stadtwahl).

—*— **Großenhain, Vereinsjubiläum.** Auf volle fünfzig Jahre bestehen kann in diesen Dezembertagen der 1883 gegründete Reckklub „Ladlos“ zurückblicken. Jubiläum begeht einer der Mitglieder, Bürodirektor R. B. K., die fünfzigjährige Jubiläumfeier.

—*— **Wartenberg, Kunstmalerei.** Paul Müller kehrt. Am 7. Lebensjahr ist der durch sein künstlerisches Schaffen bekannte Kunstmalerei Paul Müller geboren.

Veranstaltungen

Lazarett-Verbreuung
 Über 20 in den Säulern der Heimat festgesetzt wurde, standen die unglücklichen Erbsengruppen Wehrmachtstrafe in das Lazarett Zellhain. Die Frauenhäuser von Brandeburg, Wehrmacht, Frauenhäuser, Pulen, Kofeln, Wehrmacht und Wehrmacht haben durch reichliche Spenden aller Volksgenossen ihrer Träger für die Verwundeten des Lazarets G viel schöne Geschenke gesammelt. Zwei vollwertige Pferdebrücken brachten die Wehrmacht, das Wehrmacht und die Wehrmacht. Während Frauen und Mädchen schon Kameraden keine Worte mit einem freundlichen Blick auf den Weg, langen die kleinen Kinder der Schule Wehrmacht auf den Wangen der Wehrmacht mit und neue Wehrmacht. Reichlich 700 Kameraden leisteten einen von dem Dank der Heimat für ihren heldischen Einsatz.

—*— **Reise und Berlin.** Vanger & Winterlich, Miesler, Verleger, Betriebsführer und Postfachleiter, Curt Vanger, Geschäftsführer, Miesler, Reichswehr, Miesler, in Miesler. — Auf 1297. — Preisliste Nr. 6 gültig. — Seite 4. Seiten.

Karl beugte sich zu ihr herab. „Auf Wiedersehen, kleine Lieselotte.“ Und da Hanne noch einige Schritte zurückgeblieben war, flüsterte er ihr zu: „Du mußt die Tante Hanne recht lieb haben, ja?“ Die Kleine nickte bereitwillig. „Nachher, als sie mit Hanne zur Weide ging, um die Kühe hereinzuholen, fragte sie: „Kommt der Onkel bald wieder?“ „Ich glaube wohl, Lieselotte“, sagte Hanne zerknüllt. „Weißt du, was er mir gesagt hat?“ „Ich soll dich recht lieb haben, Tante Hanne.“ „In Hannes Gesicht liegt ein leises Rot.“ „Das hast du ja auch, Kleines, nicht wahr?“ sagte sie verlegen.

Der Kauf ging wirklich glatt vonstatten. Da Vater Brotze sich in Gesellschaft Karl Hollingers befand, nahm Möller ohne weiteres an, daß Hanne sich nun doch belonnen hatte und ihn heiraten wollte. In stillschweigender Beratung ließen die beiden Männer ihn in dem Glauben. Sie hofften ja auch beide, daß es dazu kommen würde.

Da Karl ohne langes Handeln mit dem geforderten Preis einverstanden war und ihn auch — woraus Möller Wert legte — bar auszahlen wollte, wurden sie bald fertig. Nach Erledigung der nötigen Formalitäten war Karl Hollinger nun Besitzer von Hanne Moorlachs Pachtung.

Kurz vor der Heurte verließ Lieselotte nach sechs-wöchigem Aufenthalt Hannes Haus. Es gab einen schmerzlichen, tränenreichen Abschied, der nur durch die Aussicht auf ein Wiederkommen im nächsten Jahr gemildert wurde.

Hanne war nun wieder allein. Aber dafür kamen ihre Anachbringer, besonders der Vater, jetzt wieder öfter zu ihr. Niemand war wohl befriedigter über das Verschwinden Christian Brentens aus Hannes Leben als er. Aber er ließ es sich nicht merken, als sie es ihm mit abwartendem Gesicht mitteilte. Er fand sogar ein paar tröstende Worte.

Karl kam ein paarmal mit Grete Hollinger und einmal sogar in Begleitung seiner Mutter. Ja, auch Dora fand den Weg wieder zu ihr und schien verlobt zu sein.

So ging Hannes Leben wieder seinen gewohnten Gang. Müd und Schmerz hatten es aufgeweicht in den verflochtenen Monaten. Sturm und Regen waren darüber hinweggegangen, nun linderte und glättete die Zeit die Wunden. (Schluß folgt)

